

100. Jahrgang

3 Mai/Juni 2013
ISSN 0171-5518

Licht

Die Salesianische Zeitschrift



Der KLANG des Glaubens

Liebe Leserinnen und Leser!



Wir befinden uns gerade im „Jahr des Glaubens“. Dieses Jahr wurde von Papst Benedikt XVI. ausgerufen, um uns an das Zweite Vatikanische Konzil und seine Beschlüsse zu erinnern, die vor genau fünfzig Jahren für das Christentum entscheidende Weichen gestellt haben. Unter anderem griff das Konzil einen Gedanken auf, den der heilige Franz von Sales schon dreihundertfünfzig Jahre zuvor geträumt hatte: die allgemeine Berufung jedes Christen, egal welchen Standes oder Berufes, zur Heiligkeit. Bei diesem „Jahr des Glaubens“ geht es aber nicht bloß um die Erinnerung, sondern ebenso um einen neuen Impuls für jede Christin, jeden Christen, seinen Glauben zu erneuern.

Für die salesianische Familie, vor allem für die Oblatinnen und Oblaten des heiligen Franz von Sales, fällt dieses Jahr der Glaubenserneuerung glücklicherweise mit dem Jahr zusammen, an dem wir uns intensiv mit unserem Ordensgründer Louis Brisson (1817-1908) beschäftigen, der am 22. September 2012 selig gesprochen wurde. Die Erinnerung an ihn, die intensive Beschäftigung mit seinem Leben und seinen Gedanken sollen uns neue Impulse für unser Leben und Wirken als Oblatinnen und Oblaten des heiligen Franz von Sales geben.

Mit Hilfe der Zeitschrift LICHT wollen wir diese Gedanken mit Ihnen teilen, weil wir überzeugt sind, dass Vieles von dem, was Louis Brisson seinen Ordensleuten mit auf den Weg gab, auch für Nicht-Oblatinnen und -Oblaten sehr nützlich sein kann. Sein „Klang des Glaubens“ kann auch für unseren persönlichen Glaubens-Klang im Hier und Heute wertvolle Anregungen und Impulse enthalten.

Louis Brisson engagierte sich Jahrzehnte lang um die Erneuerung des Glaubens in seiner Diözese Troyes, in dem er dem so genannten „Franz von Sales-Verein“ vorstand. Dieser Verein war eine Art Erwachsenenbildungswerk zur in-

neren Erneuerung der Christen in Frankreich, die sich nach den Wirren der Französischen Revolution und der napoleonischen Kriege nach neuer Orientierung für ihr Glaubensleben sehnten. Das Besondere dieses Vereins, der fast zwei Millionen Mitglieder zählte, war, dass dort vor allem die Lehre des heiligen Franz von Sales, seine Liebenswürdigkeit und Herzlichkeit, seine tiefe Gottesliebe die Richtschnur bildeten, die den Menschen helfen soll, ihr Christsein in der Welt zu verwirklichen.

Lassen Sie sich also auf die folgenden Seiten ein. Sie wollen einen Beitrag zum Jahr des Glaubens leisten, in der Hoffnung, dass sie Ihren Glauben stärken und Ihnen auf Ihrem Glaubensweg Orientierung geben.

Es grüßt Sie herzlich


P. Herbert Winklehner OSFS

Inhalt

- 4 Gelebter Glaube**
P. Konrad Eßer OSFS
- 6 Weniger ist mehr**
P. Sebastian Leitner OSFS
- 9 Licht der Welt werden**
Gebet zum Jahr des Glaubens
- 10 Zurzeit kann ich diese Musik einfach nicht...**
Leo Schlamp
- 12 Der Kirschbaum**
Katharina Grabner-Hayden
- 14 Eine Zeit des Wachstums**
P. Peter Lüftenegger OSFS
- 16 Meditation**
Ute Weiner
- 18 Der Zweifelnde**
P. Herbert Winklehner OSFS
- 20 Der ganz in Gott gegründete Mensch**
Seliger Louis Brisson
- 22 LICHT-Aktion 2013**
Für Kinder in Ecuador
- 24 Nachrichten aus der salesianischen Welt**
- 31 Bücher**



**„Klammern wir uns an Gott
und lassen wir uns,
durch was auch immer es sei,
nicht von ihm trennen.
Er sei der Kern unseres Seins und
das Innerste unserer Seele.“**

**Seliger Louis Brisson
(Kapitel vom 14. Januar 1891)**

Gelebter Glaube

Das Defizit bloßer Theorie

Ein Glaube, der nicht gelebt wird, ist ohne Wert. Bloße Theorie, bloßes Reden über Gott bringt nichts. Zur Blüte gelangt der Glaube erst dann, wenn er im Herzen angekommen ist und praktiziert wird. Das macht im Folgenden P. Konrad Eßer OSFS deutlich – auch anhand des Lebensweges von P. Brisson.

Wir leben in einer großartigen Welt! Wissenschaft und Technik haben atemberaubende Fortschritte gemacht und machen sie immer noch. Der Mensch hat es gelernt, Atome zu spalten und nach den Sternen zu greifen. Was heute nicht möglich ist, wird vielleicht in zehn oder hundert Jahren möglich sein. Dem menschlichen Können scheinen keine Grenzen gesetzt zu sein. Haben Gott und der Glaube an ihn da noch einen Platz? Ein anderes Bild unserer Welt: „Ein Zimmer voll Müll“. So lautet der Titel eines Buches. Es schildert das Leben einer Frau in den Favelas von Sao Paulo in Brasilien. Tag für Tag durchsucht sie mit Ihren Kindern die Müllberge von Sao Paulo nach Brauchbarem. Dieses Buch ist ein Dokument schreiender Not. Haben Gott und der Glaube an ihn da noch einen Platz? Während ich diese Zeilen schreibe, wartet die Welt auf den Beginn des Konklaves, das den neuen Papst wählen wird. Bald werden die Menschen gebannt auf den berühmten Kamin schauen, der die erfolgreiche Wahl eines Pontifex verkünden wird. Erwartungen an den neuen Papst werden geweckt und entsprechend die Kandidaten ausgewählt. Haben die Botschaft Jesu und der Glaube an ihn immer den ersten Platz?

Glaubt an Gott – ist es das wirklich?

So ist unsere Welt! Drei grobe Schlaglichter auf Kirche und Welt heute. Viele Menschen verzweifeln angesichts dieser Situation. Welchen Sinn hat da das Leben, die Welt, der Glaube?

Trotz allem Fortschritt bestimmen Krieg und Drohung mit einem atomaren Angriff, Elend, Hunger und Tod das Bild unserer Welt. Gewiss, viel Leid tut der Mensch sich selber an und er hat es deswegen auch selber zu verantworten. Aber es stimmt auch, dass das Böse der Welt mitgegeben ist. Und es gibt viele Wege, mit all diesen Fragen und Problemen fertig zu werden. Jesus zeigt uns seinen Weg, wenn er sagt: „Glaubt an Gott und glaubt an mich!“ (Joh 14,1) Gehen solche Gedanken nicht an der Wirklichkeit vorbei? Kann Glaube meinem Leben einen Sinn geben? Kann der Glaube die Welt verändern? Wenn es einen Gott gibt, warum müssen dann Millionen Menschen hungern? Warum gibt es dann täglich Gewalt, Terror, Krieg und Verbrechen? Warum greift Gott nicht ein, wenn er doch ein Gott der Liebe, der Gerechtigkeit und des Friedens ist, wenn er allmächtig ist? Wir haben uns ein Bild von Gott und der Welt gemacht, einer Welt ohne Leid, Not und Kreuz. Ein Blick auf die Wirklichkeit genügt und dieses Bild zerplatzt wie eine Seifenblase. Der Gott unseres Wunschdenkens ist tot! Das aber heißt nicht, dass Gott tot ist. Der Gott, den Jesus verkündet hat, ist anders: Er ist Leben und spendet Leben dem, der glaubt. Dann liegt vielleicht deshalb manches in der Welt im Argen, weil der Glaube nicht mehr lebt.

Praxis ist notwendig

Der Glaube muss gelebt werden. So sagt der selige P. Brisson: „Die Religion wird ziemlich

häufig in den Familien fast nur noch als bloße Formsache betrachtet ... der Glaube ist nicht mehr als eine bloße Verstandesunterweisung. Es genügt aber doch nicht, so recht und schlecht unsere Pflichten gesagt zu bekommen, man muss sie gleichzeitig erfüllen. Genauso wenig wie ein Arbeiter seinen Beruf beherrscht, wenn er die Theorie auswendig im Kopf hat.“ (Louis Brisson, Kapitel 1893, 22.2.1893)

P. Brisson hat von früher Jugend an den Glauben gelebt. Seine Mutter lehrte ihn Lesen und Schreiben an Hand eines kleinen Buches des



Gott ist Leben und spendet Leben dem, der glaubt.

hl. Alfons von Liguori über das Altarssakrament. Daher rührt seine Liebe zu diesem Sakrament, die ihn durch sein ganzes Leben begleitet. Mit sieben Jahren hält er seine erste „Predigt“: bei einer Volksmission in seinem Heimatort Plancy hört der kleine Louis, dass die Arbeiter der Fabrik nicht zu den Predigten kommen. Da geht er in die Fabrik und redet den Männern ins Gewissen und lädt sie zu den Predigten ein! Mit zwölf Jahren hat er beim stillen Gebet vor dem Marienaltar seine tiefe Gottesbegegnung: Er spürt, dass Gott ihn ruft und mit ihm seine

besonderen Pläne hat. Noch im hohen Alter lässt er sich täglich in die Kirchen der Umgebung von Plancy bringen, wo er lange Zeit in stiller Anbetung verweilt.

Das kann die Welt verändern

Wen wundert es, dass P. Brisson in seinen Predigten und Vorträgen immer wieder auf diese Grundhaltung des gelebten Glaubens zu sprechen kommt? Er erzählt den Mitbrüdern, dass er sich schon sehr früh daran gewöhnt hat, nach Möglichkeit stündlich die geistige Kommunikation zu empfangen, also mit einem kurzen Gebet sich mit Christus im Altarssakrament zu vereinigen, um dadurch Kraft für die konkrete Arbeit zu gewinnen. Er wird nicht müde, die Übung des Geistlichen Direktoriums des hl. Franz von Sales zu empfehlen, und hier ist es besonders die Übung der „Guten Meinung“, die besagt, dass ich zu Beginn einer jeden Handlung, ob Gebet oder Arbeit oder Freizeit, mir bewusst mache, dass ich vor Gott stehe, und dass ich Gott um seine Hilfe bitte, diese Arbeit oder was jetzt gerade ansteht, entsprechend seinem Willen zu verrichten.

P. Brisson nennt eine solche Haltung „Glaubensgeist“, weil ich mit einer solchen Übung mein ganzes Leben in Beziehung zu Gott bringe.

Gelebter Glaube ist mehr als theoretisches Wissen. Gelebter Glaube gibt meinem Leben einen Sinn und kann die Welt verändern. Damit sind nicht alle Probleme gelöst. Aber es ist ein Weg gezeigt, die Welt vielleicht nur in einem kleinen Punkt zu verändern und menschlicher zu machen, und meinem Leben neue Perspektiven zu zeigen.

Der Gott, an den wir glauben! Und die Welt ist, wie sie ist! In dieser Welt ist Jesus unsere Hoffnung. Der Glaube an ihn ist der Weg für das Leben, ein Glaube, der unserem Leben Sinn gibt, auch in der Ausweglosigkeit und in der scheinbaren Sinnlosigkeit.

„Nicht Gott die Schuld zuschieben, sondern selbst anpacken“, lautet die Devise. So können wir durch den Glauben die Welt verändern.

Habt Mut, anders zu sein! Das aber bedeutet, nicht im breiten Strom mitzuschwimmen, sondern gegen den Strom zu schwimmen! Ich wünsche Ihnen die neue Kraft des Glaubens, den Mut, den Weg des Glaubens zu gehen und die Erfahrung, dass der Glaube trägt und unserem Leben Sinn gibt!

P. Konrad Eßer ist Oblate des heiligen Franz von Sales, Generalassistent des Säkularinstituts des hl. Franz von Sales und lebt in Haus Overbach, Nordrhein-Westfalen



Weniger ist mehr Wie verquer ist unsere Weltsicht?

Manches, was wir – auch als Christen – als ganz selbstverständlich annehmen, ist es vielleicht gar nicht. Möglicherweise liegen die Dinge unseres Lebens ganz anders. P. Sebastian Leitner regt zum Nachdenken an, selbst angeregt vom Glauben des Louis Brisson.

Weniger ist mehr: Erzählen Sie das einem Bankberater, der Sie zu überzeugen sucht, dass Sie Ihr ganzes Geld bei seiner Bank anlegen. Erzählen Sie das einem Pfarrer, der seine „Schäfchen“ nicht mehr zählen muss, weil er auswendig weiß, wie viele in seinen Gottesdienst kommen.

Erzählen Sie das den Medien, die es immerzu mehr dahin treibt, Rekorde um Rekorde aufzustellen und zu brechen. Erzählen Sie das einem Flüchtling, der nichts mehr hat außer seinem nackten Leben. Erzählen Sie einem Mathema-

tiker, dass 5 mehr ist als 50. Machen Sie es. Erzählen Sie es. Wir müssen alles aussprechen, was uns beschäftigt. Es hat keinen Sinn, es bei sich zu behalten.

Sagen Sie ihrem Nachbarn, weniger ist mehr. Und kommen Sie mit ihm darüber ins Gespräch. Erzählen Sie es Ihrem Partner oder Ihrer Partnerin. Weniger ist mehr. Und schließlich und endlich, gestalten Sie ihr Leben nach diesem Prinzip.

Lassen Sie sich nicht ein auf das Diktat der Rekorde und Zahlen, dem Diktat des suggerier-

ten Glücks über äußere Faktoren, Erfolg und Konsum. Lassen Sie sich nicht ein auf das Spiel, das viele spielen wollen oder müssen: mehr und noch mehr und wesentlich mehr und sicher mehr als der. Oder die. Weniger ist mehr.

Tun Sie weniger.

Im modernen Zeitalter hat uns das Schlagwort des Multitaskings erreicht. Die Frau, so sagt man, sei multitaskingfähiger als der Mann. Das stimmt sicher. Möglichst viele Dinge gleichzeitig tun.

Sehen Sie die Menschen auch in Zügen, Bahnhöfen, Bussen und Einkaufszentren. Telefonieren, lesen, einkaufen, Auto fahren, bestellen, ... Wehren Sie sich gegen das Multitasken, wo es geht. Machen Sie eines nach dem andern. Konzentrieren Sie sich auf eine Sache. Lassen Sie es nicht zu, dass Ihr Leben zerfleddert wird,

wie ein zerrupftes Huhn, das einen Gang im Wäschetrockner überlebt hat. Eins nach dem andern. Konzentriert.

Wenn Sie essen, dann essen Sie. Wenn Sie zuhören, dann hören Sie zu. Wenn Sie telefonieren, dann telefonieren Sie. Wenn Sie Auto fahren, dann fahren Sie Auto. Reden Sie sich auf keinen Fall ein, dass es anders nicht geht. Es geht. Und es geht sogar besser. Besser für Sie. Besser für die andern. Auf jeden Fall besser für Ihre Seele. Tun Sie weniger. Weniger ist mehr.

Glauben Sie weniger.

Da geht's nicht nur um den gesamten Katechismus, der Sie vielleicht herausfordert. Da geht es auch um alles, was ich diesem oder jenem Glauben schenke. Der Zeitung. Dem wohl gestreuten Gerücht meines Nachbarn. Der hoffentlich unschuldig ausgesprochenen Vermutung



Lassen Sie es nicht zu, dass Ihr Leben zerfleddert wird!



Gott zersprengt Systeme und Traditionen – nur um eins zu tun: zu lieben.

über einen Mitmenschen. der jeder objektiven Wahrheit entbehrt. Der drohenden Stimme des Pfarrers als Warnung vor der Hölle. Der Angst machenden Predigt der Weltuntergangstheoretiker. Den immer alles besser wissenden Rat-schlagserteilern, die in Wahrheit Ihre konkrete Situation gar nicht einschätzen können.

Vertrauen Sie mehr Ihrem Bauchgefühl. Lernen Sie auf Ihren Körper zu hören. Entwickeln Sie ein Gespür für Ihre Seele. Vertrauen Sie Ihrem gesunden Menschenverstand. Nehmen Sie sich Zeit Ihrer Intuition zum Durchbruch zu verhelfen.

Vertrauen Sie dem Guten, das in Ihnen angelegt ist.

Vertrauen Sie dem guten Kern in Ihnen selbst. Glauben Sie an sich.

Weniger ist mehr.

Lieben Sie weniger.

Geiz ist geil. Und Urlaub ist geil. Und Geld ist geil. Und Erfolg ist geil. Und perfekte Familie ist geil. Und Zölibat ist geil. Und Schein ist geil. Und mehr ist geil. Und Sex ist geil. Und der neueste Schrei ist geil. Und Tradition ist geil.

Und Latein ist geil. Und ein Einser in der Schule ist geil. Und der Rosenkranz ist geil. Und was ist nicht noch alles geil?

Ich würde sagen. Nur Gott ist geil. Er zersprengt Systeme und Traditionen, um ganz und gar nur eines zu tun: zu lieben: Sie und mich und jeden andern auch.

Das ist geil. Er vergibt Schuld und Versagen, um ganz und gar nur eines zu tun: zu lieben: Sie und mich und jede andere auch. Das ist geil.

Er widerspricht jedem Muster, außer dem Muster, das jemand nicht geliebt würde. Das ist geil. Und das genügt auch. Und das lässt nicht kalt. Dieses Bewusstsein wärmt unser Herz.

Dieses Bewusstsein macht uns zu dem, was wir sind: Menschen aus Fleisch und Blut.

*P. Sebastian Leitner ist
Oblate des heiligen
Franz von Sales und
Provinzökonom in Wien,
Österreich*



Menschen, die ein Herz haben. Menschen, die Verständnis haben. Menschen, die nicht mehr ausschließlich berechnen, besprechen, planen, umsetzen und organisieren, sondern Menschen, die sich und ihr Herz dem geilen Gott zuneigen, und so selbst menschliche Menschen werden.

Lebendige Menschen. Zarte Menschen. Warme Menschen. Bescheidene Menschen. Mitfühlende Menschen. Verständnissvolle Menschen. Rücksichtnehmende Menschen. Bewegte und bewegende Menschen. Ehrliche Menschen. Lachende Menschen. Und weinende Menschen. Fehler machende Menschen. Stolpernde Menschen. Auffangende und aufgefangene Menschen.

Einfach gesagt. Geile Menschen. Weniger ist mehr.

Weniger ist mehr.

Der selige P. Louis Brisson sagt einmal: *„Von allen Seiten heißt es sich zu Gott emporschwingen. Mit Gott darf man nicht rechnen und messen. Mathematik hat hier nichts zu suchen. Nicht zählen und nummerieren und nicht sagen: ‚Bis hierher und nicht weiter!‘*

„Unser hl. Stifter will nicht, dass man gegen Gott kalt bleibt. Er will, dass unser Herz zu Gott nicht nur mit Aktivität geht, sondern mit Liebe und Zuneigung.“ (Louis Brisson, Exerzitien 1890, 1. Vortrag).

Also doch mehr.

Aber weniger ist mehr. ■

Licht der Welt werden

Gebet zum Jahr des Glaubens

Am 11. Oktober 2012 begann das „Jahr des Glaubens“, das noch bis zum 24. November 2013 andauern wird. Anlässlich dieses Jahres entstand auch das folgende Gebet:

Heiliger, Dreifaltiger Gott, du bist der Lenker der Geschichte, du bist auch der

Herr unserer Zeit im 21. Jahrhundert. Du hast uns in eine geschichtliche Epoche gestellt, die voller Veränderungen und Herausforderungen ist: die technische

Entwicklung schreitet rasant voran, die Ressourcen der Erde werden knapper, die Bewahrung der Schöpfung und der Einsatz für Frieden und Gerechtigkeit werden immer wichtiger. Gerade in Europa erleben wir, dass sich viele dem christlichen Glauben entfremden und dass die Glaubensvermittlung an die junge Generation oft nicht gelingt.

Heiliger, Dreifaltiger Gott, du hast uns in Taufe und Firmung zu Gliedern deiner Kirche berufen und beauftragt, Salz und Licht für die heutige Welt

zu sein. Doch aus eigener Kraft vermögen wir es nicht, diese Berufung zu leben.



Deshalb bitten wir dich: Schenke uns in diesem Jahr des Glaubens ein hörendes Herz, dass wir deine Stimme vernehmen und die Zeichen der Zeit erkennen.

Mache uns bereit für die Begegnung mit dir in den Sakramenten und stärke uns für unseren Dienst in der Welt.

Forme uns zu lebendigen Glaubensgemeinschaften, die der Welt ein Zeugnis deiner Liebe geben. Zeige uns neue Wege, die Menschen von heute für dich zu gewinnen.

Maria, du Mutter des Herrn und Urbild des Glaubens, begleite uns in diesem Glaubensjahr. Lehre uns befolgen: „Was er euch sagt, das tut.“ (Joh 2,5) Amen. ■

Zurzeit kann ich diese Musik einfach nicht hören...

Leo Schlamp

Situationsbeschreibung: Das Leben hat, vor allem für mich, einen Wendepunkt erreicht. Studium beendet, Mitten im Berufsleben, die studentische Flexibilität dahin, Termine, Verpflichtungen, teilweise für ein Jahr im Voraus, man muss jetzt schon Urlaub planen für eine Zeit, die erst in neun Monaten beginnt. Zur Zeit kann ich die Musik Gottes, die mir sonst und so oft Freude bereitet, einfach nicht hören, aber wieso? Vielleicht findet sich der eine oder andere Leser in meiner „Situationsbeschreibung“ wieder.

1. Das neue ICH

Vor kurzem war ich noch ein Student, jetzt werde ich mit Titel angedredet, muss Anzug tragen und habe sogar ein Firmenhandy. Ich muss immer erreichbar sein, immer wissend, was in der Firma passiert. Das Firmentelefon klingelt, auch wenn ich es nicht hören möchte. Neulich hat mich, wie so viele, die Grippe erwischt. Man bekommt ständig alles mit, es rufen Leute an, die etwas benötigen, die Fragen haben, die Informationen weitergeben wollen oder müssen. Irgendwann habe ich mich sogar selbst ertappt, als ich zu Hause war und ständig auf meine drahtlose Verbindung mit meinem Chef geschaut habe. Man ist überall und jederzeit erreichbar. Aber braucht es das? Da fällt mir eine Geschichte ein, die meine Mama immer gern erzählt, wenn es um so ein Thema wie jetzt geht:

Der Vater liegt im Sterben. Der Sohn, ein höchst erfolgreicher Manager sitzt im Büro. Die Mutter besucht ihn und will mit dem Sohn über

die bevorstehende Beerdigung sprechen. Das Gespräch läuft wie folgt:

Mutter: „Sohn, Papa liegt am Sterben?“

Sohn: „Wann stirbt denn Papa?“

Mutter: „Wahrscheinlich Mittwoch, kann aber auch Freitag werden!“

Sohn: „Ja muss das jetzt sein? Mittwoch geht's gar nicht, und Freitag, Freitag ist ja noch schlimmer! Muss denn Papa jetzt sterben, hat er denn nicht wann anderst Zeit!“

Diese Szene ist aus einem Sketch von Herbert und Schnipsi. Doch der Sketch ist, so sind wir uns zu Hause eing, oft Realität. Nicht mal zum Sterben nimmt sich mancher Mensch Zeit. Vielleicht brauche ich und Sie, liebe LICHT-Leser, ab und zu mal eine komplette Auszeit, ohne Handy, ohne Email und ohne Krawatte ... Wir müssen also einen neuen Sender bei unserem persönlichen Radio einstellen oder gleich den Stecker rausziehen. Was jeder macht, ist jedem selbst überlassen.

2. Das große Ereignis im Sommer

Manche Leser haben es ja schon aus den letzten Ausgaben herausgelesen, dass ich im Sommer heiraten werde. Da gibt es viel zu organisieren und viel zu entscheiden. Entscheidungen sind immer verbunden mit zwei oder mehreren Sichtweisen. Hier bin ich ganz ehrlich: So viel diskutiert und teilweise auch gestritten habe ich noch nie mit meiner Zukünftigen. Wen lädt man ein, wieso nicht, die Verwandtschaft oder die Freunde verlangen oft eine Rechenschaft, wieso, weshalb, warum das und nicht dies. Da könnte ich förmlich explodieren. Eine Musik,



Gott steht irgendwo am Mischpult und zwingt mir Musik auf, die ich derzeit einfach nicht hören möchte.

die ich derzeit ganz und gar nicht gerne höre, im Gegenteil: Hochzeitsmusik macht mich derzeit aggressiv. Kennen Sie das auch, vielleicht von Ihrer Hochzeit oder der, eines guten Freundes bzw. Freundin?

Am liebsten würde ich auf eine einsame Insel fahren, zurückkommen und sagen: Wir sind verheiratet. Vielleicht ist ja Gott derzeit derjenige, der an meinem CD-Player dreht. Nur weiß ich derzeit nicht, ob und was er damit bezweckt? Glauben heißt ja im Volksmund „nichts wissen“, was für diese Situation absolut zutrifft.

3. Mein Geburtstag

Meinen Geburtstag feiere ich schon seit Jahren nicht mehr. Viele Menschen planen hier immer riesige Feiern. Ich bin lieber unterwegs, feiere selten oder fahre kurzfristig wohin, damit keiner weiß, wo ich bin. Wieso? Ich brauche keinen Tag, an dem jeder an mich denkt. Mir ist es lieber, man trifft sich öfter unter dem Jahr. Für manchen möchte das ein wenig radikal wirken, aber jeder ist da anders. Heuer haben mich schon wieder ein paar Freunde angeredet, aber ich möchte am liebsten mit meinen Eltern oder meiner Freundin einen ruhigen Tag verbringen

(ohne Handy und ohne Klänge von Geburtstagsliedern).

Zusammenfassend kann also festgestellt werden (diesen Satz schreibe ich derzeit sehr oft in meinem Beruf): Totaler Umbruch, ich stehe vor einem neuen Weg, Gott steht irgendwo, steht am Mischpult und zwingt mir Musik auf, die ich derzeit einfach nicht hören möchte.

So wünsche ich Ihnen, liebe LICHT-Leser, dass Sie im Radio das Lied hören, das Sie auch hören wollen, dass Sie selbst entscheiden, wer Ihre Lebensmusik spielt und dass Sie auch ab und zu den Mut haben, das Radio abzdrehen und die Stille zu genießen. Denn ab und zu will man diese Musik einfach nicht hören. ■



Leo Schlamp lebt in Wien, Österreich, und ist angehender Steuerberater und Wirtschaftsprüfer

Der Kirschbaum

Katharina Grabner-Hayden

Es scheint mir eine Ironie des Schicksals, ein dummer Zufall oder schlicht ein Augenzwinkern Gottes zu sein: Als ich gestern abends gemütlich im Sofa saß und mir Gedanken über den Lichtartikel „der Klang des Glaubens“ machte, glitten meine Augen über das TV-Gerät. Der Nachrichtensender berichtete über die sogenannte Sedisvakanz und das Konklave, einem katholischen Ausnahmezustand. Fast schon hysterisch, tausende Menschen am Petersplatz, die gierig darauf warten, als *Erste* den neuen Papst zu sehen.



Klettern wir über das Kirchendach hinaus, um die Zweige des Kirschbaumes zu erreichen.

Über die Schwierigkeiten einer globalisierten Welt, über Herausforderungen und Antworten auf die brennenden Fragen der Zeit, hüllt man sich eisern in Schweigen, geradeso, als würde uns Schäfchen das alles nichts angehen. Dafür bekommen wir „tiefe Einblicke“ über die Toilette des Papstes. Welche Manufaktur die weißen

Handschuhe herstellte, welche voraussichtliche Schuhgröße der „Neuerwählte“ zu tragen hätte und welche Schneiderwerkstätte Roms den ehrwürdigen Auftrag bekäme, das päpstliche Gewand im Falle von Änderungen umzunähen.

Zwei Minuten später dann ein Beitrag über das Gedenken anlässlich der 75 Jahrfeiern des deutschen Einmarsches, des sogenannten „Anschlusses“ in Österreich. Hunderttausend Wartende, die freudestrahlend dem todbringenden Regime Blumen auf den Weg streuten.

Wie leicht sich doch die Masse in Anbetracht globaler Veränderungen und tiefer menschlicher Sehnsüchte verführen lässt, verdeutlicht eine erst kürzlich in Österreich veröffentlichte Studie, in der sich 60 Prozent der Österreicher wieder einen „starken Mann“ wünschen.

Ich muss das TV Gerät abdrehen, nicht weil mich der Papst nichts angeht, auch nicht weil mich eine historische Auseinandersetzung mit der dunklen österreichischen Geschichte nicht interessieren würde, allein es geht mir um die Frage, woran wir Menschen eigentlich glauben. Glauben sollen oder glauben wollen oder an Nichts glauben, weil ohnehin alles egal ist? Woran glaube ich? Was klingt in mir mit, wenn ich anderen Menschen begegne, wie sind meine Einstellungen und Antworten? Bin ich aus tiefster Seele überzeugt, oder quassle ich einfach Phrasen nach, die man mir vorgibt? Nehme ich Ungerechtigkeiten wahr? Versuche ich sie zu ändern oder versinke ich in Gleichgültigkeit? Glaube ich an Jesus Christus, dessen Auftrag in der Nächstenliebe bestand, oder renne ich blind irgendwelchen Traditionen nach?

Glaube ist nichts Statisches, etwas von Gott Gegebenes, nach dem Motto: Die einen haben es und die anderen werden es nie verstehen. Der Glaube ist ein Angebot an uns, Erfahrungen zu sammeln, Schlüsse für weitere zukünftige Handlungen zu ziehen und daraus Erkenntnisse fürs Leben zu erhalten. Die Richtung gibt uns Gott selbst vor, so wie es Franz von Sales einmal so trefflich formulierte: **Alles aus Liebe, nichts aus Zwang!** Aus dieser Freiheit heraus zu glauben, schützt uns davor, irgendwelchen „starken Männern“ blind zu folgen. Liebe und Freiheit sind der Maßstab unseres Glaubens und sollten

in unseren Handlungen mitschwingen. Ich saß vor einiger Zeit mit meinem besten Freund beim Abendessen, es ging um unsere Familie, um Liebe, aber auch um Vorbilder, die wir beide in unseren Vätern hatten. Mein Vater musste mit siebzehn zu Wehrmacht, verweigerte aber aus religiösen Gründen die Waffe und musste bis Kriegsende als Deserteur ein karges, und von vielen geächtetes Leben auf einem Dachboden verbringen. Er ertrug erhobenen Hauptes auch spätere Schmähungen. Ich für meinen Teil war auf ihn unglaublich stolz und das zeigte ich ihm auch.

Ein himmlisches Chaos Neue Satiren von Katharina Grabner-Hayden

Unter Satire versteht man eine Spott-dichtung, die Zustände oder Missstände in sprachlich überspitzter und verspottender Form thematisiert. Eine Satire bringt zum Lachen, zum Nachdenken und manchmal sogar zum Weinen, weil die Komik so tragisch

ist. Genau all das enthält das neue Buch „Ein himmlisches Chaos“ von unserer langjährigen LICHT-Autorin Katharina Grabner-Hayden. Diesmal erwischt es die Familienfeste eines Jahres, vom Geburtstag bis zu Silvester, Weihnachten bis Hochzeiten und eben so einiges dazwischen. In einer Familie mit vier Söhnen, einem Ehemann und einer ganzen Horde an Verwandten und Freundinnen wachsen sich diese Feste regelmäßig zum puren Chaos aus, gehen jedoch trotzdem immer mehr oder weniger gut aus. Dass selbst der heilige Franz von Sales in einer Geschichte einmal „dran kommt“, zeigt die langjährige Verbundenheit der Autorin mit der salesianischen Familie. ■



Der Vater meines Freundes wiederum musste mit voller Wucht die Härte des Krieges mit all seinen Grausamkeiten ertragen. Er schwieg darüber, weil es keine Worte dafür gab, und doch setzte er ein Zeichen. Er baute eine kleine Kapelle und setzte daneben einen Kirschbaum. Er hörte nicht auf, weiter zu glauben, an Menschlichkeit, Güte und Liebe. An Gott selbst.

Die Kapelle blieb als Mahnmal stehen, der Kirschbaum daneben aber wuchs und wuchs, und seine Kinder konnten fortan über die Mauer der Kapelle auf den herrlichen Baum klettern, aßen von dessen Früchten und hatten bei ihren kindlichen Spielereien einen herrlichen Fernblick in eine größere Welt.

Beide warten wir nicht auf „starke Männer“, weil in uns etwas anderes schwingt.

Der Glaube an das Gute im Menschen, an eine Welt, die von Gott geliebt wird.

Wir müssen nur die Augen aufmachen, über das Dach unserer Kirchen hinausklettern, um die Zweige des Kirschbaumes zu erreichen. ■

*Katharina
Grabner-Hayden ist
verheiratet
und hat vier Söhne*



Eine Zeit des Wachstums: selig und erfinderisch

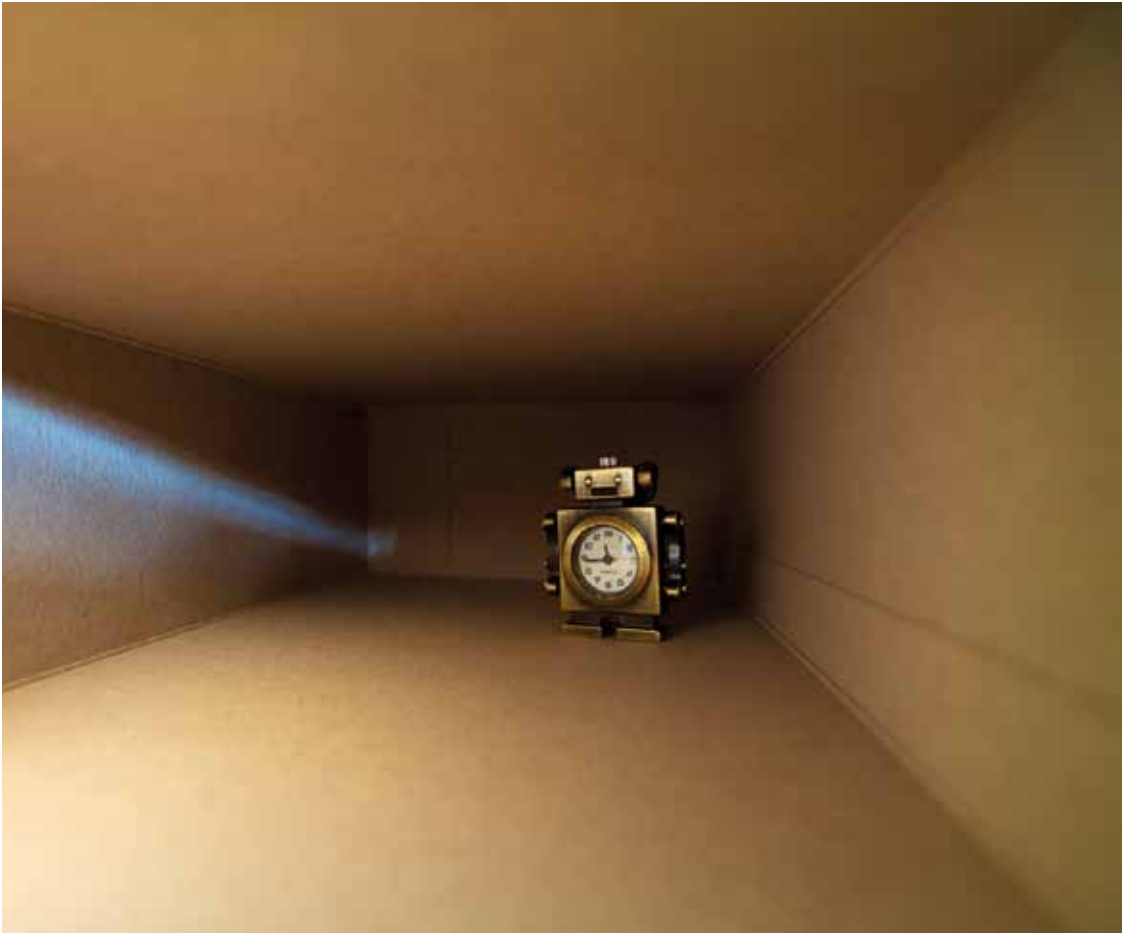
P. Peter Lüftenegger OSFS

Es war die Zeit, als die Dampflokomotive erfunden wurde. Symbol für das technische Zeitalter, das anbrach. Die Zeit der Erfindung kam herauf – auch Louis Braille war erfinderisch. Er war lebenslang einer, der den Dingen auf den Grund ging und dann erst handelte. – Ihn hat die Naturwissenschaft auf Gottes Werke auf-

merksam gemacht. „Wer sucht, den lässt Gott finden.“ Ohne diese Zuordnung könnte seine Berufung nicht gerechtfertigt werden.

Denn Louis, der Erfinder, hat viel Zeit in der „Werkstatt Gottes“ verbracht.

Unter anderem baute er die Astronomen- oder Zeiten-Uhr. Große Wanduhren, intel-



Zeit und Ewigkeit werden eins – bis wir in eine Zeit hinübergehen, wo es keine Zeit mehr gibt.

ligente, schöne Kästen, bewundernswürdige Schmuckstücke, für die er auch öffentlich ausgezeichnet wurde.

Eine Jahre lange Arbeit, während der er die großen Uhren nicht nur so nebenbei gemacht hat, ist dafür das Symbol.

Man findet Sonnen- und Mondzeiten, die Länge von Tagen und Nächten von Lappland bis Peru, Ebbe und Flut ...

Er sagte: „Zeit und Ewigkeit werden sozusagen eins – bis wir aus der Zeit hinübergehen, dahin, wo es keine Zeit mehr gibt.“

„Wisst ihr, warum ich diese Uhren mache?“ fragte er die Schwestern. „Weil sie eine Erklärung sind für das, was Gott geschaffen hat. Ich arbeite gern daran, es entspannt mich und ich finde Gott darin wieder.“

Wir sehen, der salesianische Geist ist erdnahe – er findet auch in den kleinen Dingen Gottes Gedanken glänzend, beachtenswert. Er vertreibt die Zeit nicht – er gewinnt sie.

Bei Louis Brisson ergänzte sich schließlich alles.

Das Studium machte Louis Freude und die Berufung gab ihm Sinn. Damit kam auch das Durchhaltevermögen gegen ein unstillbares Heimweh nach Elternliebe und nach Plancy. Als er die Erlaubnis zu einem Besuch daheim erhielt, lief er die 42 Kilometer zu Fuß – bewältigte eine Marathonstrecke. Was doch Liebe alles vermag!

Er, der zuerst der Schlechteste war, hatte einen inspirierenden Lehrer und war dann einer der Besten. Man erlebt an ihm ein stetes Wachsen.

Er nahm die Aufgaben und Herausforderungen an. Er sah, dachte nach und griff zu. So wurde er selbstsicherer und freier.

Die Seelsorge hatte immer Vorrang bei ihm. Er wurde Lehrer im Priesterseminar und Spiritual der Salesianerinnen – bei den Heimsuchungsschwestern.

Das war die Wegkreuzung, wo er auf den Heiligen traf, durch den Gottes Menschenfreundlichkeit sichtbar wurde. Den die barmherzige Liebe gerettet hat: auf Franz von Sales – auf dessen Geist und Erbe.

Die 2. Etage: Der Geist des hl. Franz von Sales, das Gottvertrauen, die Güte und Menschenfreundlichkeit ist unverkennbar in Louis Brissons Leben zu finden. Einige Aussagen des hl. Franz v. Sales, die ihn bestimmten, seien angeführt:

Kostet und seht!

„Gottes Wille ist immer Gottes Liebe.“

„Ein Heiliger, der traurig ist, ist ein trauriger Heiliger“

„Begegne dem, was auf dich zukommt nicht mit Furcht, sondern mit Hoffnung“ – eine Sichtwende um 180 Grad, die wir alle brauchen!“

„Geh zum Heiland und sag Ihm, dass du Ihn lieb haben willst – das ist gegen jedes Übel die beste Arznei.“

„Gott schlägt den Thron seiner Macht auf dem Schauplatz menschlicher Schwäche auf.“

„Haben auch alle das selbe Ziel, so hat doch jeder Stand seine Eigenart und jeder Mensch seinen eigenen Weg.“

Den Predigern gab er die Erfolgsanweisung mit: „Mit einem Tropfen Honig lockt man mehr Bienen an als mit einem ganzen Fass Essig.“

„Hast du am Mitmenschen hundert Seiten beachtet – nimm ihn von der schönsten. So tut es die Liebe.“

P. Peter Lüftenegger ist Oblate des hl. Franz von Sales und arbeitet als Seelsorger in der Pfarre Franz von Sales in Wien, Österreich



mit der kleinen Kraft des Senfkorns
glauben
dem Wort der Verheißung trauen
wie Abraham in ein neues Land aufbrechen
und zum Segen werden für andere

mit der kleinen Kraft des Senfkorns
glauben
dem Wort der Verheißung trauen
wie Mose die brennende Gegenwart JAHWES erfahren
und daraus Kraft schöpfen in den Wüstennächten des Menschseins

mit der kleinen Kraft des Senfkorns
glauben
dem Wort der Verheißung trauen
wie Maria für das göttliche Leben empfänglich sein
und es im eigenen Herzen erklingen lassen

mit der kleinen Kraft des Senfkorns
glauben
dem Wort der Verheißung trauen
wie Jesus das Tor von Tod und Auferstehung durchschreiten
und verwurzelt sein im Geheimnis der göttlichen Liebe

mit der kleinen Kraft des Senfkorns
glauben
dem Wort der Verheißung trauen
feststehen in dem, was wir erhoffen
und Zeugnis geben vom Glauben des Sohnes Gottes,
der uns geliebt und sich für uns hingegeben hat

Ute Weiner



Der Zweifelnde

P. Herbert Winklehner OSFS

Die wohl stürmischsten Zeiten in Bezug auf seine Glaubenssicherheit erlebte der selige Louis Brisson in den ersten Jahren nach seiner Priesterweihe. Dabei fing alles recht gut an. Sein Bischof Jacques-Louis-David de Séguin des Hons (1760-1843) verstand den immer wieder kränkelnden Neupriester und verzichtete, diesen als Kaplan einer kräftezehrenden Pfarrgemeinde einzusetzen. Stattdessen schickte er ihn als Lehrer und Beichtvater in das Mädchenpensionat des Heimsuchungsklosters von Troyes. Sehr bald gewann Louis Brisson dort auch das Vertrauen der Heimsuchungsschwestern und wurde deren Spiritual.

Die „Gute Mutter“

Was Louis Brisson an seinem Arbeitsplatz sofort auffiel, war der Geist der so genannten „Guten Mutter“. Marie de Sales Chappuis (1793-1875) war bis 1838 Oberin des Klosters von Troyes gewesen. Sie schaffte es, binnen kürzester Zeit den durch die französische Revolution und die napoleonischen Kriege arg gebeutelten Konvent zu erneuern. Das Kloster von

Troyes blühte auf, der Ruf der „Guten Mutter“ verbreitete sich. 1838 wurde sie Oberin des Heimsuchungsklosters von Paris, um auch dort ihr Geschick zur Erneuerung der Gemeinschaft einzusetzen.

1842, nach Ostern, nutzte Louis Brisson seine freie Zeit, um Marie de Sales Chappuis zu besuchen. Was ihm dabei widerfuhr, damit hatte er nicht gerechnet. Die Gute Mutter begrüßte nämlich den jungen Spiritual gleich mit den Worten: „Ah, da ist ja der Priester, den Gott mir schickt, um das Werk zu vollbringen, das mir aufgetragen ist.“

Seit ihrem Klostereintritt 1815 war Marie de Sales davon überzeugt, dass Gott sie dazu berufen habe, eine Männergemeinschaft im Geist des heiligen Franz von Sales zu gründen, weil dieser aufgrund seines frühen Todes seinen Plan nicht mehr in die Tat umsetzen konnte. Zur Verwirklichung dieses Plans brauchte sie jedoch einen Priester, und sie fand ihn in Louis Brisson.

Dieser nahm die Worte der Guten Mutter keinesfalls ernst. Nie im Leben dachte er daran, einen Männerorden zu grün-

den. Er wollte Lehrer sein, sich mit naturwissenschaftlichen Experimenten beschäftigen, und ein Priester, der den Menschen den Gott der Liebe näher bringt. So war er froh, dass die Gute Mutter in Paris und er in Troyes war.

Geheime Glaubenstests

Das änderte sich jedoch 1844. In diesem Jahr wurde Chappuis erneut Oberin in Troyes und damit sozusagen seine unmittelbare Chefin. Sie ließ nicht viel Zeit verstreichen, um Louis Brisson erneut auf ihren Plan anzusprechen. Die fünfzigjährige Ordensfrau ließ einfach nicht locker, der noch nicht dreißigjährige Priester fühlte sich völlig überrollt. Es nutzte nichts, dass er seine Bedenken äußerte, auch nicht sein völliges Desinteresse an diesem Plan. Irgendwann wurde es ihm zu bunt. „Wie können Sie sich so sicher sein, dass es Gottes Wille ist, dass ich diesen Orden gründe?“ fragte er. Die Gute Mutter schwieg.

Hierauf begann Louis Brisson mit seinem ersten geheimen Glaubenstest. Wenn es tatsächlich Gottes Wille ist, dass diese Ordensgemeinschaft gegründet werden soll, dann soll am nächsten Tag nach der Messe eine Spende von vierzig Francs abgegeben werden, die eine Familie dringend benötigt, um ihre Miete bezahlen zu können. Am nächsten Morgen übergab ihm die Gute Mutter eine Spende von vierzig Francs.



Louis Brisson im Gespräch mit der „Guten Mutter“ Marie de Sales Chappuis

Louis Brissons Zweifel waren dadurch noch keineswegs ausgeräumt. Das war nichts als Zufall. Er musste sich eine viel schwierigere Aufgabe für Gott ausdenken. Und das tat er. Ohne es irgendjemandem zu sagen, übersetzte er für sich aus der lateinischen *Summa theologica*, ein mehrbändiges Werk des heiligen Thomas von Aquin, drei Sätze ins Französische. Und er sagte sich: „Wenn morgen die Schülerinnen zur Beichte kommen, dann soll als erste die Fanny de Champeaux, die Unbegabteste von allen, den Beichtstuhl betreten und sofort diese Sätze aufsagen.“ So verrückt es klingen mag, aber genau so geschah es.

Erscheinung des Herrn

Trotzdem glaubte Louis Brisson immer noch nicht daran, dass

Gott ihn dazu ausersehen hat, das Werkzeug einer salesianischen Ordensgründung zu sein. Die Gespräche mit der Guten Mutter belasteten ihn zusehends. Im Februar 1845, wahrscheinlich am 24., platzte ihm schließlich der Kragen.

„Mutter Oberin, ich sage ihnen jetzt ein für alle Mal, ich werde diesen Orden nicht gründen, selbst dann nicht, wenn vor meinen Augen ein Toter auferstehen sollte.“ Die Gute Mutter verstummte und verließ wortlos das Sprechzimmer. In der Seele Brissons tobte es. Was aber dann geschah, änderte Louis Brissons Leben vollkommen. Erst viele Jahre später wagte er davon zu erzählen, dass ihm in diesem Augenblick Jesus Christus selbst erschien und ihn „etwas streng“ anblickte, um ihm deutlich zu machen, dass er das tun solle, was die Gute Mutter von ihm verlangte.

„Was mich bei der Erscheinung unseres Herrn am meisten ergriffen hat,“ schilderte er selbst, „war der Ausdruck seines Antlitzes, war seine Kleidung, sein Gewand ... Wenn ich daran denke, setzt mein Geist aus ... Ich hab das lange betrachtet, es war bezaubernd.“

Schule der Guten Mutter

Ab diesem Tag war in Louis Brisson jeder Widerstand gegen die Ordensgründung gebrochen. Es dauerte jedoch trotzdem noch dreißig Jahre, bis die ersten Oblaten des heiligen

Franz von Sales am 1. Oktober 1872 ihr Ordensleben begannen und 1875 päpstlich anerkannt wurden. In diesen dreißig Jahren ging Louis Brisson in die Schule der Guten Mutter, die ihm Schritt für Schritt erklärte, was es heißt salesianisch zu leben, und welche Aufgaben die Sales-Oblaten erfüllen sollen. In einem Kapitelvortrag am 5. Februar 1886 berichtet Louis Brisson seinen Mitbrüdern selbst darüber:

„Gewiss sind ja noch andere Gemeinschaften da, die auf den Namen des heiligen Franz von Sales errichtet sind und von seinem Lehrgut leben. ... Andere mögen mehr oder weniger von der Lehre des heiligen Franz von Sales besitzen. Es unterliegt aber keinem Zweifel, dass die Oblaten diese Lehre in ihrer Totalität ihr Eigen nennen ... Die Gute Mutter nun hat uns das Verständnis dieser Lehre und dieses Schatzes vermittelt ... Mutter Chantal bat den heiligen Franz von Sales, ein Priesterwerk ins Leben zu rufen: ‚Bilden Sie doch Priester aus, die so sind wie Sie und die Ihren Geist bewahren.‘ Dreihundert Jahre später sind wir gekommen, um diese Erbschaft anzutreten. Und wir sind genau zur richtigen Stunde gekommen.“

P. Herbert Winklehner ist Oblate des heiligen Franz von Sales. Er ist der Leiter des Franz Sales Verlages, Chefredakteur der Zeitschrift LICHT und lebt in Eichstätt, Bayern.

Da das Werk des seligen Louis Brisson im deutschen Sprachraum noch kaum bekannt ist, veröffentlichen wir hier einige Originaltexte aus seinen Ansprachen und Vorträgen. Das Gesamtwerk findet man im Internet auf der Seite www.louisbrisson.org

Der ganz in Gott gegründete Mensch

Seliger Louis Brisson

Oft komme ich auf dasselbe Thema zurück: Je schlimmer die Zeitläufe, umso bessere Oblaten müssen wir werden. *[Wenn auch Louis Brisson in diesem Text speziell die Oblaten des heiligen Franz von Sales anspricht, so kann sich doch jede Leserin, jeder Leser ebenso angesprochen fühlen. Er braucht nur das Wort „Oblate“ durch das Wort „Christ“, Ordensleben durch das Wort „Christsein“ zu ersetzen. Anm. d. Red.]* Jeder Orden tritt zu dem Zeitpunkt in die Kirchengeschichte ein, in der die Kirche ihn am dringendsten braucht. Jeder Orden steht in einem unversöhnlichen Gegensatz zu dem Übel, an dem die Zeit krankt.

Gott soll mitsprechen

Das derzeitige System hat es darauf abgesehen, Gott aus sämtlichen Bereichen des öffentlichen Lebens zu verdrängen. Ja, man will sogar verhindern, dass der Name Gottes überhaupt noch in den Mund genommen wird – außer zu gotteslästerlichen Zwecken. Gott soll aus allen unseren Gebräuchen und Gewohnheiten verschwinden.

Bei uns Oblaten soll im Gegenteil der liebe Gott überall mitsprechen. Unser Leben soll ganz übernatürlich durchformt sein und unter der ausschließlichen Führung Gottes stehen. Andernfalls hätte unser Ordensleben seinen Sinn verloren. Uns stehen dafür ausgezeichnete Hilfsmittel zu Diensten. Wir müssen sie nur anwenden und Frucht bringen lassen.

Jedes Aufstehen, jede Morgenbetrachtung muss eine Erneuerung unserer Entschlüsse und Versprechen bringen, Gott am heutigen Tag mit größerer Treue zu dienen als in den vergangenen Tagen, uns ihm ohne Maß und Einschränkung hinzugeben.

Erneuerung ohne Zwang

Diese Aufopferung braucht nicht Hand in Hand mit starken Gefühlen und Gemütsbewegungen zu gehen. Wir werden ohne das nur umso mehr Verdienste sammeln. Weißen wir jeden Morgen unser Herz von neuem dem lieben Gott und erneuern wir jeden Augenblick des Tages diese am Morgen eingegangene Hingabe, ohne Unterbrechung, aber auch

ohne unnatürlichen Zwang. Es sollte uns das einfach eine liebe Gewohnheit werden. Das *Geistliche Direktorium*, [jene Schrift des heiligen Franz von Sales, in der er Ratschläge erteilt, wie man den Tag mit Gott verbringen kann], hilft uns, zu dieser Gewohnheit zu gelangen: Es führt uns zu einem Leben steter Gottesvereinigung. So wird unsere Seele schließlich, wie der [heilige Franz von Sales] sagt, geschmeidig und biegsam, und die mühselige Anfangsarbeit wird sich in einen Zustand beständiger Gottvereinigung und zur Liebe des Wohlgefallens verwandeln.

Lassen wir also den lieben Gott alles um uns her ordnen und bestimmen, zeigen wir uns willfährig oder noch besser: Üben wir uns in dieser Liebe der Vereinigung mit dem Willen Gottes. Lieben wir alles, was er zulässt und anordnet.

Sich an Gott klammern

Ich komme oft auf diese Gedanken zurück, weil sie die Grundlage für unser Ordensleben abgeben. Jeder möge sich jeden Tag seine Vorsätze wieder ins Gedächtnis zurückrufen und immer



Jeden Morgen müssen wir uns entschließen, Gott noch mehr treu zu sein.

entschlössener ausführen. Ja, ich beschwöre euch, das zu tun, denn die Zeit drängt [...]. Sollten etwa Sorgen, Arbeiten und Geschäfte unsere Gottvereinigung hindern können? Keineswegs. Je stärker die Versuchung uns bestürmt, umso enger klammern wir uns an Gott. Je mehr sie unsere Seele bis oben anfüllt, umso entschlossener halten wir uns an ihn. Dann ist der Augenblick gekommen, aus der Tiefe unseres Herzens ein glühendes Gebet zu ihm zu schicken: „Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu Dir ...“ (Ps 130,1).

Ja, klammern wir uns an ihn, und lassen wir uns, durch was auch immer es sei, nicht von ihm trennen. Er sei der Kern unseres Sein und das Innerste unserer Seele, und aus diesem innersten Seelengrund können dann die

äußeren Handlungen mit ganz anderer Stärke und Energie hervorquellen, als wenn wir uns nur auf unser armes menschliches Wollen stützen. Nichts ist stärker als ein ganz in Gott gegründeter Mensch. Ihn vermag nichts wankend zu machen. Weder Leben noch Tod, weder Gefahren noch Kreuze und Leiden können ihn von Gott losreißen (vgl. Röm 8,35). Gott ist ihm unablässig nahe.

Jeden Tag neu

Fassen wir den Vorsatz, während dieser Woche jeden Tag darüber zu betrachten und eine Prüfung unseres Seelenzustandes vorzunehmen mit seinen Stimmungen und Neigungen, damit jeder folgende Tag wachsamer und

treuer verbracht werde als der verfllossene und unsere Gottinnigkeit sich immer mehr kräftige. Und im Laufe des Tages wollen wir trachten, unser gottgegebenes Wort auch zu halten.

Sicher wäre es ratsam, dem lieben Gott jeden Morgen ausdrücklich dieses Gelöbnis zu erneuern. Das taten auch unser heiliger Stifter [Franz von Sales] und die Gute Mutter [Marie de Sales Chappuis]. In meinem Besitz sind mehrere solcher schriftlichen Gelöbnisse der Guten Mutter. Sie sagte, solche Versprechen seien dem lieben Gott sehr angenehm. Würde man, wie sehr er das liebt, würde man es beständig tun.

Wir können hier kein vollgeregeltetes Klosterleben führen, unsere Lebensweise ist allzu unruhig. Umso mehr Mühe müssen wir uns geben, dem lieben Gott bei jeder Gelegenheit Freude zu machen. Bitten wir ihn um Verzeihung, wenn wir feststellen, dass wir bei einer Gelegenheit versagt haben, und geloben wir ihm für das nächste Mal größere Treue – alles lebhaft und kurz, ohne Zeit zu verlieren und ohne der Seele einen Zwang aufzuerlegen.

Das soll unser Vorsatz für diese Woche sein. Ich empfehle euch dringend, wenn ihr im Vater unser die Bitte aussprecht: Dein Reich komme, dafür zu beten, dass nicht mehr Satan überall Herr sei und alles beherrsche. Bleiben wir untereinander durch das Band der Liebe verbunden und seien wir ein Herz und eine Seele. ■

(Aus: Louis Brisson, Kapitel 14. 1. 1891)

Für die Licht-Aktion 2013, die Schulprojekte der Oblatinnen des hl. Franz von Sales im südamerikanischen Staat Ecuador unterstützt, sind bereits mehr als 8.000,- EUR zusammengekommen. Diesmal berichtet Schwester Klara-Maria Falzberger OSFS darüber, wie die Schwestern gemeinsam mit den Armen das Weihnachtsfest feierten und so die weihnachtliche Freude weitergaben.

Heute möchte ich Sie einladen, mit mir einen Abstecher in die ecuadorianische Küstengegend zu machen. Manta ist die zweitgrößte Hafenstadt Ecuadors, und wie in allen großen Städten, überall auf der Welt, gibt es neben den vielen Möglichkeiten, die sie den Menschen bieten, ihr Leben zu gestalten und so in der Gesellschaft mitzuwirken, auch die andere Seite der Medaille. Wo gelungenes Leben möglich ist, findet man leider auch immer wieder missglückte Existenzbewältigung, die Unwissenheit, Armut und Leid mit sich bringt. Auch in Manta sind die Vorstadtsiedlungen eine Anhäufung menschlichen Elends, aber auch gleichzeitig Orte, wo Hoffnung und Vertrauen notwendig, not-wendend sind.

Familie in Not

Als Carmen und Pedro Pablo vor 14 Jahren beschlossen haben, ihr Leben gemeinsam zu gestalten, waren beide in vielen Lebensbereichen nicht „unerfahren“. Carmen hatte bereits zwei Kinder, und Pedro Pablo, der einige Jahre

Eine Familie kämpft ums Überleben

Licht-Aktion 2013: Für Kinder in Ecuador

als Matrose arbeitete, hatte, wie alle in diesem Metier arbeitenden Männer, Erfahrung mit Frauen, die in jedem Hafen vom Kapitän aufs Schiff geholt werden. Das Ergebnis dieses Lebensabschnittes ist Syphilis.

In den 14 Jahren, in denen Carmen und Pedro Pablo als Ehepaar leben und in denen sie

einander treu sind, trotz vieler Schwierigkeiten, Uneinigkeiten, ja leider auch starken Streites, haben sie sechs Kinder zwischen dreizehn und eineinhalb Jahren bekommen. Zu den sechs eigenen Kindern ziehen sie auch die dreijährige Enkeltochter auf, die von Roxana, Carmens ältester Tochter, zurückgelassen wurde,

„Für Kinder in Ecuador“



Wenn Sie den Kindern in Ecuador helfen wollen, richten Sie Ihre Spende bitte an folgende Konten:

Für Deutschland: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Ecuador“, LIGA-Bank Eichstätt (BLZ 750 903 00) Kontonummer: 10 760 23 08
BIC: GENODEF1M05; IBAN: DE60750903000107602308

Für Österreich: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Ecuador“, Raiffeisenbank für NÖ/Wien (BLZ 32000) Kontonummer: 96-02.747.962
BIC: RLNWATWW; IBAN AT98 3200 0096 0274 7962

weil sie selber die Verantwortung für ihr Kind nicht übernehmen wollte und konnte. Roxana war 13 Jahre alt, als sie ihre Tochter zur Welt brachte und natürlich der Kindesvater wie sooft nichts mehr von ihr wissen wollte. Trotz vieler Verirrungen im Leben von Carmen und Pedro Pablo sind alle



Dank Ihrer Hilfe haben kleine Kinder in Ecuador bessere Chancen

ihre Kinder getauft und die älteren im katechetischen Unterricht, um sich auf die Sakramente vorzubereiten. Weil weder Carmen noch Pedro Pablo ihre eigene Schulbildung beendet und natürlich keinen Beruf erlernt haben, leben sie von den vielen Gelegenheitsjobs, die Pedro Pablo sucht, um die neun- bzw. zehnköpfige Familie zu ernähren, denn auch Roxana, die älteste Tochter Carmens, ist schlussendlich wieder zu ihren Eltern zurückgekehrt.

Sorgen um Monserrate

Als vor eineinhalb Jahren Monserrate, die jüngste Tochter von Carmen und Pedro Pablo geboren

wurde, mit Kaiserschnitt und als Frühgeburt, gab niemand, weder Eltern noch Ärzte, dem Mädchen eine Überlebenschance. Die Liste der Probleme bzw. Krankheiten, mit denen sie nach zweimonatigem Krankenhausaufenthalt entlassen wurde, noch immer nicht schwerer als zwei Kilogramm, ließ kaum Hoffnung für die Zukunft aufkommen, doch was diesen Eheleuten an Intelligenz und Geld fehlte, brachten sie an Glauben und Hoffnung auf.

Wie alle Kinder war auch Monserrate keinesfalls „geplant“, erwartet oder „erwünscht“, aber einmal auf dieser Welt wollten sie nichts unterlassen, um ihr das Leben zu sichern. Wenn Pedro Pablo wieder einmal keine Arbeit fand, scheute er sich nicht, im Hafengebiet von Boot zu Boot zu gehen, um eine Tagesarbeit in einem Fischerboot oder in der Fischreinigung zu bekommen, und wenn selbst das unmöglich war, blieb ihm nichts anderes übrig als zu betteln, um die nötige Spezialmilch und die Medikamente für Monserrate kaufen zu können. Die Eltern hatten eine „demanda a la Virgen de Monserrate“ gemacht, also der Muttergottes von Monserrate ihre Tochter anvertraut, damit diese sie heilen und beschützen möge. Monserrate ist immer noch für ihr Alter viel zu klein und untergewichtig, aber die schweren Lungenprobleme haben sich gebessert, und für den Augenblick scheint es, dass dieses kleine Mädchen doch mehr Lebenschancen hat, als die Fachärzte ihr gegeben hatten. Was immer noch Sorgen

bereitet, sind die sehr schlechten Lebensbedingungen, in denen diese Kinder mit ihren Eltern leben müssen. Das Bambushaus ist sehr baufällig, und man kann nur beten, dass es den schweren Regenfällen, die in der Küste von Ecuador anfangenden Regenzeit standhält. Ein zweiter, sehr beunruhigender Risikofaktor ist die Unterernährung der Kinder und die damit Hand in Hand gehende niedrige Schulleistung, denn hungrige, unterernährte Kinder können sich auch mit dem besten Willen, den sie aufbringen, nicht konzentrieren.

Ein Beispiel von vielen

Carmen und Pedro Pablo mit ihrem Familienschicksal ist nur eines von vielen Beispielen, die ich aufzählen könnte. Die Nöte sind groß, die Möglichkeiten zu helfen immer sehr beschränkt. Nur der Glaube, dass Gott immer auf der Seite der Benachteiligten steht, und die Hoffnung, die diese tagtäglich leben, ist für jede und jeden von uns der Boden, in den der Samen unserer Gebete und unserer tatkräftigen Hilfe fällt und, nach den Worten des Herrn, reiche Frucht tragen wird, 30, 60, 100fach. ■



Sr. Klara-Maria Falzberger OSFS



Äbtissin Franziska Salesia Kloos sprach beim Gottesdienst in Eichstätt

Salesianisch benediktinisch

Äbtissin Franziska Salesia Kloos OSB war Ehrengast beim Franz-Sales-Fest in Eichstätt

Franziska Salesia Kloos ist Benediktinerin und die Äbtissin des traditionsreichen Klosters St. Walburg in Eichstätt. Dennoch ist sie tief mit dem heiligen Franz von Sales verbunden. Mit ihrem Ordensnamen drückt sie das aus, und den Namen hat sie bei ihrem Ordenseintritt ganz bewusst gewählt. Warum, das verriet sie beim Franz-von-Sales-Fest im Eichstätter Salesianum, das am 27. Januar 2013 gefeiert wurde.

Die Philothea in der Stube

Als Kind mit etwa 14 Jahren, so erzählte die Äbtissin bei ihrer Ansprache während des feierlichen Gottesdienstes, sei sie einmal recht niedergeschlagen heimgekommen und habe dann auf dem Tisch die „Philothea“ gesehen. Daraufhin habe sie angefangen zu lesen, und die Worte des heiligen Franz von Sales hätten sie nicht mehr losgelassen.

Herausfordernd und sanft

Die Theologie des heiligen Franz von Sales unterscheidet sich dabei für Mutter Franziska Salesia gar nicht so sehr von der des heili-

gen Benedikt von Nursia, ihres Ordensvaters. Benedikt stehe wie Franz von Sales für eine Seelsorge, die weder rigoros ist, noch zur Verweichlichung führt. Dass auch der grundsätzlich milde Franz von Sales wusste, dass seelsorgliche Begleitung manchmal herausfordernd sein muss, zeigte die Äbtissin anhand eines Briefes, den er an Johanna Franziska von Chantal geschrieben hatte. Dort riet Franz seiner bedrückten Weggefährtin: „Strecken Sie sich nach dem Himmel aus und stellen Sie sich auf die Zehenspitzen.“

Gottes Liebe zum Menschen

P. Josef Lienhard, Rektor des Salesianums, war Hauptzelebrant bei der Heiligen Messe. Bei seinen einführenden Worten zeigte auch er, dass für Franz von Sales neben der Liebe zu Gott immer die Liebe zum Menschen im Mittelpunkt stand. Auch die Atmosphäre bei dem Gottesdienst und beim anschließenden Empfang atmete diesen Geist. Es war wieder einmal mehr zu spüren: Hier bin ich ein von Gott geliebter Mensch – hier kann ich's sein. ■

Raymund Fobes

Dankgottesdienst zur Seligsprechung Louis Brissons in Düdingen, Schweiz



v. li: P. Johannes Föhn OSFS, Pfarrer Guido Burri, P. Konrad Haußner OSFS, P. Joseph Huber OSFS, P. Albert Rebmann OSFS

Am 27. Januar 2013 feierten die Oblatinnen und Oblaten des hl. Franz von Sales der Schweiz mit ihren Freunden und

mit der Pfarrei Düdingen einen Dankgottesdienst zur Seligsprechung ihres Gründers P. Louis Brisson OSFS.

P. Konrad Haußner OSFS stellte in seiner Festpredigt P. Brisson als Zeugen und Wegweiser für Lebenssignale vor, die heute als Orientierung für Suchende hilfreich sein können: Gott wieder in die Mitte stellen, dem Mitmenschen mit Offenheit und Wohlwollen begegnen und daraus mit Optimismus in die Zukunft gehen. ■

P. Konrad Haußner OSFS

Nach der erfolgreichen Weltpremiere des Musicals „Die Baronin“ über das Leben der heiligen Johanna Franziska von Chantal im Mai 2011 zieht das salesianische Musical-Projekt des Komponisten Francis Care und der Texter P. Herbert Winklehner OSFS und Nicola Bamberger weitere Kreise. Am 10., 17. und 24. März 2013 wurde das Musical in der Pfarrei Bad Endorf bei Rosenheim aufgeführt. Das Eichstätter Musical-Team entwickelte um eine kleine Gruppe von etwa zehn Personen eine konzertante Version der Geschichte. Erste Aufführungen dieses Projektes fanden in den Pfarrkirchen von Böhmfeld bei Eichstätt (1. März 2013) und Halsenbach bei Ko-

Salesianisches Musiktheater

Musical „Die Baronin“ zieht Kreise



Das Musical „Die Baronin“ zieht Kreise

blenz (8. März 2013) statt. Im Musical-Oratoriums nach Sach-September ist eine Reise des sen geplant. ■

Mit einem schön gestalteten Festgottesdienst feierte das Pädagogische Zentrum Schloss Niedernfels den Gedenktag ihres Schutzpatrons und Namensgebers Franz von Sales. Vor rund 300 Schülern, Lehrern und Erziehern zelebrierte der ehemalige Traunsteiner Dekan Konrad Kronast zusammen mit dem Seelsorger des Zentrums, dem Franziskaner-Minoriten Bruder Christian Schmidberger aus Maria Eck, den Festgottesdienst.

Salesianische Pädagogik

Franz-von-Sales-Schule feiert Patron



Ein salesianischer Sketch mit Herz und Verstand

Die Religionslehrerinnen spielten einen Sketch mit dem Titel „Mit Herz und Verstand durchs Leben gehen“. Er griff das diesjährige Jahresmotto von Niedernfels auf: „Das Gewöhnliche außergewöhnlich gut tun“ – ein Leitspruch von Franz von Sales. Die beiden Darstellerinnen zeigten, dass es weder eine Lösung

ist, ausschließlich auf das Herz zu hören, noch sich rein auf den Verstand zu stützen. Nur beides im Gleichmaß gibt einen ganzheitlichen Menschen. Dem Motto entsprechend gab es am Ende

des Gottesdienstes wie jedes Jahr symbolische Geschenke für alle Anwesenden: rote Herz-Gummibärchen und Kugelschreiber. ■

Viktoria Schwarzer, Julia Fakler

Es ist einiges geschehen in der katholischen Kirche zwischen dem 11. Februar und dem 13. März 2013. Papst Benedikt XVI. ist zurückgetreten, ihm folgte der Argentinier Jorge Mario Bergoglio als Papst Franziskus. Für die LICHT-Redaktion Grund Papst Benedikt Dank zu sagen und seinem Nachfolger alles erdenklich Gute zu wünschen. Beiden ist es gemeinsam, dass für sie die liebevolle Beziehung zwischen Gott und dem Menschen im Mittelpunkt steht, und damit haben sie auch das Grundanliegen des heiligen Franz von Sales im Blick.

Die Gottesliebe im Zentrum

Papst Benedikt, dessen erste programmatische Enzyklika den Namen „Gott ist Liebe“ trug, hat während seines Pontifikates sogar eine ausführliche Katechese über Franz von Sales gehalten. Auch als Präfekt der Glaubenskongregation hat er bereits 1984 in Annecy in einer bewegenden Predigt vor Journalisten den Bischof von Genf zum Thema gemacht.

Eine ganze Zusammenschau der salesianischen Theologie ist die Katechese, die Papst Benedikt XVI. über Franz von Sales bei der Generalaudienz am 2. März 2011 hielt. Ausführlich befasst er sich mit der Glaubenskrise, die den Heiligen als jungen Mann in Paris überfiel, und aus der er vor dem Marienbild von Saint-Etienne-des-Gres seinen Ausweg fand. Franz hatte Angst, für die Hölle vorherbestimmt zu sein, fand aber die Lösung – so der Papst – „in der radikalen und befreienden Wirklichkeit der Liebe Gottes (...): Gott

Zwei Päpste für die Liebe

Papst Benedikt XVI., Papst Franziskus und der heilige Franz von Sales



Der „Papa emeritus“ Benedikt XVI. und sein Nachfolger Franziskus mit dem Fußballtrikot von „San Lorenzo“

lieben, ohne im Gegenzug etwas von Gott zu verlangen, und seiner göttlichen Liebe ganz vertrauen“. Für Papst Benedikt war das die Grundhaltung, die Franz von Sales lebenslang begleitet.

Der zurückgetretene Papst wird ab demnächst in dem Kloster Domus Ecclesiae auf dem Gelände des Vatikans wohnen, genau da, wo bis Ende des vergangenen Jahres Schwestern der Heimsuchung Mariä lebten. Damit dürfte er der erste Papst sein, der Nachmieter von Heimsuchungsschwestern ist.

Gleicher Namenspatron

Der Nachfolger von Papst Benedikt hat den heiligen Franz von Assisi zu seinem Namenspatron gewählt und steht ganz in seiner Nachfolge. Auch Franz von Sa-

les, dessen Patron ebenfalls der Arme aus Assisi war, hat sehr viel an franziskanischen Gedanken übernommen – wenn er auch theologisch eher ein Schüler der Jesuiten war, dem Orden, dem der neue Papst angehört. Aber wie Franz von Assisi durch seine starke Liebe zu Christus die Kirche seiner Zeit erneuerte, so tat es Franz von Sales auch in seiner großen Gottesliebe.

Man darf annehmen, dass sich Franz von Sales im Himmel über den neuen Papst freut, vielleicht auch deswegen, weil er Mitglied des Fußballklubs San Lorenzo von Buenos Aires ist. Den hat nämlich der Salesianer Don Bosco P. Lorenzo Massi gegründet. ■

Raymund Fobes

Am 26. Januar 2013 gab es in der Kölner Gruppe Grund zum Feiern: Gabi Tebinka aus Birkenwerder wurde durch das Ablegen des Weiheversprechens unsere „neue Salesschwester“!

Den Gottesdienst mit unserem Spiritual Herrn Pfarrer Daverkaußen stellte sie unter das Thema „Vertrauen“, und dies wurde im Evangelium von der Sturmstillung mit Hilfe einer Bildbetrachtung deutlich.

Wer konnte sich nicht wiederfinden im Boot des Lebens, im bedrohlichen Sturm, wenn uns das Wasser bis zum Hals stand!

So wurde die Feier nicht nur für Gabi Tebinka ein spürbar intensives Geschehen, sondern der Segen des Augenblicks sprang auf alle Anwesenden über.

Mit ihr gefreut hat sich ihre Familie – Ehemann Carsten und

Versprechen in Köln

Neues Mitglied bei den Sales-Schwestern



Grund zur Freude hatten die Kölner Sales-Schwestern

ihren Sohn Dominik – sowie eine Freundin, Ordensschwester in Köln. Liebe Gabi Tebinka, wir wünschen Dir Gottes Segen auf Deinem salesianischen Weg! ■
Hannelore Schmid, Köln

Am 10. März 2013 war für die Sales-Oblaten der Provinz Südamerika und Karibik ein großer Tag. In der Kirche von Jaboticaba im Süden Brasiliens versprachen fünf Männer aus Haiti ihre Erste Profess. Pater Provinzial Alberto Benavides Vergara OSFS sprach in seiner Predigt über die Bedeutung der Sendung eines Ordensmannes in einer Welt, die dazu neigt, die christlichen Werte zu verlieren. Etwa dreihundert Gäste feierten mit den Jung-Oblaten, die nun ihre Ordens-Ausbildung in Viamao nahe der Millionenmetropole Porto Alegre vor allem mit dem Studium der Theologie fortsetzen werden. ■

Profess in Brasilien

Fünf Haitianer legten Versprechen ab



Die fünf Neuprofessoren im Kreise ihrer Mitbrüder

P. Konrad Boja OSFS †



verstarb am 9. Februar 2013 im 76. Lebensjahr. Er wurde am 1. Juli 1938 in Breslau-Oswitz geboren. Bei Kriegsende musste die Familie die Heimat verlassen und kam nach Tripsrath bei Geilenkirchen. Nach dem Abitur 1958 begann er in Bonn sein Theologiestudium als Priesterkandidat des Erzbistums Köln. Nach dem Philosophikum entschloss er sich, in unsere Ordensgemeinschaft einzutreten. In Paderborn begann er 1962 sein Noviziat und legte dort 1963 seine ersten und drei Jahre später die ewigen Gelübde ab. Am 22. Juli 1966 wurde er in Paderborn zum Priester geweiht. Nach seiner

Priesterweihe begann er seine Tätigkeit in Overbach als Präfekt im Internat und als Lehrer am Gymnasium. 1984 ging er als Kaplan nach Übach-Palenberg. Im August 1985 übernahm er die Leitung des Internates Marianum in Schleiden/Eifel, um die Übergabe dieses Internates an einen neuen Träger vorzubereiten. Nach kurzer Kaplanstätigkeit in Übach-Palenberg-Boscheln wurde er 1986 Pfarrer in Stadt Blankenberg (Hennef/Sieg). 1988 wurde er zum Pfarrer an St. Maria zur Höhe in Paderborn ernannt. Im Januar 1997 übernahm er die Pfarrei St. Petrus in Baesweiler, wo er im März 2003 Dechant des

Dekanates Baesweiler wurde. Seit Oktober 2004 wirkte er bis zu seinem Tod als Pfarrer in Palenberg. P. Konrad Boja ging seinen Weg als Ordensmann geradlinig, aber auch voll Mitgefühl für die Nöte und Sorgen der ihm Anvertrauten. So vertrauen wir, dass er jetzt an das Ziel seines Lebensweges in der Gemeinschaft mit Gott gelangt ist. ■

P. Richard Köckeis OSFS †

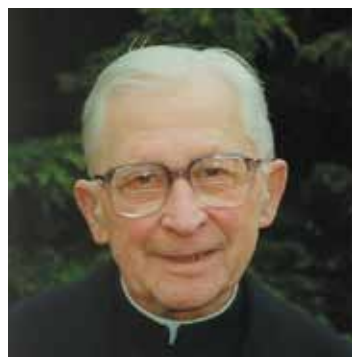


verstarb am 21. Februar 2013 im 93. Lebensjahr. Er wurde am 2. August 1920 in Wien-Brigittenau geboren. Nach einem verkürzten Noviziat in Eichstätt (Bayern), das er 1938 begonnen hatte, wurde er 1939 zum Militärdienst einberufen. Zuvor versprach er am 30. August 1939 die zeitliche Ordensprofess. Während des 2. Weltkrieges wurde P. Köckeis zweimal an der russischen Front verwundet. Nach kurzer Kriegsgefangenschaft nahm er seine Ausbildung als Ordensmann und Priesterstudent wieder auf, 1947 versprach er die Ewigen Gelübde und wurde bereits 1948 in St. Gabriel bei Wien zum Priester geweiht. In seiner

Wiener Studienzeit baute er die Pfadfindergruppe St. Anna wieder auf, schließlich war er kurz als Kaplan 1948/49 in der Pfarre Krim, Wien XIX., danach ein paar Monate Aushilfslehrer im Ordensgymnasium Dachsberg (OÖ.), bis er in „sein“ Konvikt St. Josef nach Ried im Innkreis kam. Dort lebte und wirkte P. Köckeis insgesamt 36 Jahre seines Lebens. Zunächst als Erzieher und Religionslehrer, dann als Konviktsleiter und zeitweise als Rektor der Ordensgemeinschaft. 1961 wurde er für zwei Jahre als Novizenmeister nach Eichstätt berufen und 1977 für neun Jahre als Rektor und Internatsleiter nach Dachsberg. Nach dem Verkauf

des Konvikts St. Josef in Ried widmete sich P. Köckeis den alten und pflegebedürftigen Menschen in den Rieder Pflegeheimen. P. Köckeis schenkte sein ganzes Leben als Ordensmann und Priester der Jugend und den alternden und gebrechlichen Menschen. Gott schenke ihm die Teilnahme am ewigen Gastmahl des Himmels. ■

P. Paul Lackner OSFS †



verstarb am 24. März 2013 im 103. Lebensjahr. Der bis zu seinem Tod älteste Sales-Oblate weltweit wurde am 22. November 1909 in Wien geboren. Nach dem Besuch der Gymnasien der Sales-Oblaten in Dachsberg und Ried von 1921 bis 1928 entschied er sich zum Ordenseintritt und war Novize in Schmidling und Dachsberg. 1932 legte er die Ewige Profess in Eichstätt ab, am 29. Juni 1933 folgte die Priesterweihe. Von 1934 bis 1939 studierte P. Lackner Latein und Griechisch für das Lehramt in Wien bis 1939. Doch war er während dieser Zeit bereits in der Seelsorge tätig. Von April bis Oktober 1934 wirkte er als Aushilfsseelsorger in Luzern,

sodann bis 1939 als Kaplan in Wien-Neufünfhaus. Von 1939 bis 1948 war er Spiritual und Novizenmeister in Eichstätt, von 1945 bis 1948 gleichzeitig Stellvertreter des Provinzials in Bayern. In dieser Zeit gründete er 1946 im Salesianum Eichstätt eine Spätberufenschule, die knapp zwei Jahre später nach Hirschberg am Haarsee (Oberbayern) verlegt wurde und sich heute im Kloster Fockenfeld befindet. P. Lackner war von 1948 bis 1949 Oberer und Lehrer in Hirschberg und zudem von 1948 bis 1960 dort Direktor. Ebenfalls war er von 1949 bis 1961 Provinzial der Österreichisch-süddeutschen Ordensprovinz mit Sitz in Wien. Von 1961 bis 1978 wirkte er in

Fockenfeld als Lehrer und war zudem Hausoberer von 1961 bis 1968. Danach war er Beichtvater im Kloster Mallersdorf (Bayern), wo er seinen Lebensabend verbrachte. Außerdem war er von 1978 bis 1997 Seelsorger der Expositur Oberellenbach. P. Lackner hat in seinem langen Leben unzählige Dienste für unseren Orden getan. Möge er nun bei Gott in der himmlischen Herrlichkeit ewige Heimat finden. ■

BESTELLSCHEIN

JA, ich bestelle die Zeitschrift **Licht** zum Bezugspreis von
EUR 13.- / sFr 26,- (inklusive Porto) pro Jahr.

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

für mich selbst für ein Jahr bis auf Widerruf.

Ich schenke ein **Licht**-Abonnement für ein Jahr bis auf Widerruf
zu meinen Kosten an:

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

Datum/Unterschrift:

- Bitte senden Sie mir den besonders gestalteten Gutschein für mein Geschenkabonnement zu.
 Ich möchte für LICHT werben und benötige _____ kostenlose Probeexemplare zur Weitergabe.

Licht

An die
LICHT-Redaktion
P. H. Winklehner
Rosental 1

D-85072 EICHSTÄTT

Wir gedenken
der verstorbenen
Licht-Leserinnen und Leser:

GOLDBACH: Eisert, Josef;
Staab, Paula;
HENNEF: P. Gerard Blom OSFS;
KIPPENHEIM: Frenk, Margarete;
LAUTERHOFEN: Zeidler, Waltraud;
MAINBURG: Friedl, Fridolin;
MEERBUSCH: Kivel, Walburga;
MEMMINGEN: Funk, Hildgard;
MÜHLENBACH: Brucker, Karl;
OBERHAID: Bäuerlein, Alois;
PAUNZHAUSEN: Wimmer, Maria;
PFAFFENHOFEN: Steiner, Alois;
PILSTING: Blümel, Hermann;
SAPPENFELD: Margraf, Franziska;
WIEN: Langer, Elisabeth;

**HERR,
VOLLENDE SIE IN
DEINER LIEBE**

Licht - Die Salesianische Zeitschrift

Impressum

Herausgeber:

Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales – Deutschsprachige Provinz (Deutschland-Österreich-Schweiz)

Redaktion:

P. Herbert Winklehner (Chefredakteur);
Raymund Fobes; Br. Georg Okon

Anschrift der Redaktion:

Rosental 1, D-85072 Eichstätt
Telefon: (0 84 21) 93 489 31
Fax: (0 84 21) 93 489 35
E-Mail: licht@franz-sales-verlag.de
Internet: www.zeitschrift-licht.de

Verlag und Vertrieb:

Franz-Sales-Verlag, D-85072 Eichstätt
Internet: www.franz-sales-verlag.de

Herstellung:

Schödl Druck, D-85137 Rapperszell;
www.schoedl-druck.de

Licht erscheint sechsmal jährlich.

Jahresabonnement: EUR 11.- / SFr 22.-
(zzgl. EUR 2.- / SFr 4.- Versand) Einzelheft:
EUR 1,90 / SFr 3,80 (zzgl. Versand).
Abbestellungen gelten für das Ende des
Jahrganges. Höhere Gewalt schließt An-
sprüche an den Verlag aus. Artikel, die
mit dem Namen oder den Initialen des

Verfassers gezeichnet sind, stellen nicht
unbedingt die Meinung des Herausgebers,
der Redaktion oder des Verlages dar.

Licht ist Mitglied des Katholischen Me-
dienverbandes.

Konten:**DEUTSCHLAND/ÖSTERREICH:**

Liga Eichstätt (BLZ 750 903 00)
Kto. Nr. 760 30 10, BIC: GENODEF1M05,
IBAN: DE74 7509 0300 0007 6030 10;
Sparkasse Eichstätt (BLZ 721 513 40)
Kto. Nr. 2014 BIC: BYLADEM1EIS
IBAN: DE42 7215 1340 0000 0020 14;
SCHWEIZ: Aargauische Kantonbank,
Konto 16 5.002.623.12 Konto-Korrent

Fotos (Seite): Gerd Altmann/pixelio.de (7); Archiv Franz-Sales-Verlag (17,19,24un,25ob,27un,28,29); Raymund Fobes (24ob); Gemeinschaft des hl. Franz von Sales (27ob); Carsten Jünger/pixelio.de (14); Conny K./pixelio.de (3); NA/AFP (26re); Oblatinnen des hl. Franz von Sales (22,23); Pädagogisches Zentrum Niedernfels (25un); Ricardo Stuckert/PR/Agencia Brasil (26li); Rainer Sturm/pixelio.de (Titel, 12); Gerhard Wagner (5,30); Katharina Wieland Müller/pixelio.de (21); Alfons Wittmann (8); Tobias Zeller/pixelio.de (11)

„Tun wir alles gewissenhaft, weil es so dem
göttlichen Willen entspricht.“

Louis Brisson

Licht - Die Salesianische Zeitschrift



M. Eckholt /
P. Rheinbay (Hg.)
**... weil Gott sich
an die Menschen
verschenkt**
238 Seiten, bro-
schur, EUR 16,80
Echter Verlag



Franz Jalics
**Die Geistliche
Begleitung
im Evangelium**
162 Seiten,
broschur,
EUR 12,80
Echter Verlag



Stefan Liesenfeld
**Die Spur des
Herzens**
140 Seiten,
broschur,
EUR 12,95
Verlag Neue Stadt

Der Dienst am Nächsten, also die Diakonie, spielt im Christentum eine wesentliche Rolle. Gerade Ordensgemeinschaften stehen mit ihrem Einsatz für Arme, Kranke, am Rande Stehende zeichnerhaft für diese wesentliche Aufgabe. In unterschiedlichsten Beiträgen untersuchen in diesem Buch Ordensleute das Spannungsfeld zwischen der Gottesrede und der Diakonie. Gerade für Ordensleute ergeben sich dadurch wertvolle Impulse für ihr Leben in der Welt von Heute.

Der Jesuit Franz Jalics kann auf eine Jahrzehntelange Erfahrung auf dem Gebiet der geistlichen Begleitung zurückblicken. In seinem neuen Buch betrachtet er dieses Thema mit Hilfe der Evangelien, insbesondere mit der Begegnung Jesu mit dem reichen Jüngling. Er stellt vier Stufen der geistlichen Begleitung fest: Harmonie, Berufung, Stille und Sein. Für jede Stufe sind eigene Übungen und Themen wichtig, die er vor allem jenen, die Menschen geistlich begleiten, nahe bringt.

Die Gedanken des französischen Universalgenies des 17. Jahrhunderts, Blaise Pascal, faszinieren die Menschen bis heute. Besonders seine „Theologie des Herzens“ besitzt zeitlose Gültigkeit und erinnert auch sehr stark an die Gedanken des heiligen Franz von Sales. Stefan Liesenfeld gelingt es, aus dem riesigen Werk Pascals zentrale Gedanken herauszufiltern, und lädt dazu ein, diese zu meditieren und dabei zu lernen, der Spur des eigenen Herzens zu folgen.



Jörg Zink
Gottesgedanken
160 Seiten,
gebunden,
EUR 14,99
Gütersloher
Verlagshaus



Stephan Marks
**Die Kunst, nicht
abzustumpfen**
192 Seiten,
gebunden,
EUR 17,99
Gütersloher
Verlagshaus



A. Buckenmaier /
A. Stötzel /
L. Weimer
**Die sieben
Zeichen
des Messias**
152 Seiten, bro-
schur, EUR 16,95

Was Jörg Zink in diesem Buch schreibt, geht schon aus dem Titel hervor: er denkt über Gott nach. Dabei beginnt er bei den ganz natürlichen spirituellen Erfahrungen des Menschen von Anbeginn, befasst sich mit seiner natürlichen Sehnsucht nach dem Göttlichen, um schließlich auf Jesus Christus und seine Botschaft für die Menschen von Heute zu kommen. Sieben Schritte sind es, die Jörg Zink den Menschen anbietet: sieben Schritte zur Gottesbegegnung.

Was kann man da schon tun? Ich allein richte da ohnehin nichts aus! Solche Gedanken können einem da schon kommen, wenn man die täglichen Meldungen über Naturkatastrophen, Umweltzerstörung, Finanzkrisen, Kriege usw. usw. betrachtet. Der Sozialwissenschaftler Stephan Marks beschreibt in seinem Buch Möglichkeiten, wie man trotzdem Hoffnung leben kann und damit mehr Lebensqualität gewinnt, für sich selbst und für nachfolgende Generationen.

Der Titel ist etwas verwirrend. Es geht weniger um die sieben Sakramente, sondern vielmehr um die Erklärung des „Ursakramentes“ Kirche, denn Sakramente haben nur Sinn, wenn sie mit der Aufgabe der Kirche in der Welt verbunden bleiben. Ein weiterer Schwerpunkt ist die grundlegende Verknüpfung des Sakraments Kirche mit dem Gottesvolk Israel. Ein Buch mit interessanten ekklesiologischen, sakramententheologischen Ansätzen vor allem für den jüdisch-christlichen Dialog.

B 4577

FRANZ-SALES-VERLAG
Rosental 1, 85072 Eichstätt

NEU im



Franz-Sales-Verlag
Rosental 1 • D-85072 Eichstätt
Tel (08421) 93489-31 • Fax (08421) 93489-35
e-mail: info@franz-sales-verlag.de



Ekklesiologie im Werden – Biografie und Kirchenbild bei Franz von Sales von Thomas Günther, 256 Seiten, broschur, 29,90 EUR; 39,90 SFr, ISBN 978-3-7721-0315-5

Franz von Sales hat sich als Bischof von Genf auf sehr vielfältige Weise dem Mysterium Kirche genähert. In seinen theologisch-pastoralen Schriften entwirft er das Bild einer lebendigen geisterfüllten Kirche. Der Autor Thomas Günther beschreibt dieses Kirchenbild und zeigt, wie es sich im Laufe seines Lebens verwandelt. Die vorliegende Studie „Ekklesiologie im Werden“ hat Günther im Jahr 2008 als Dissertation an der Universität Wien eingereicht.

Das bist du – Mystische Dialoge 3 von Antony Kolencherry, 112 Seiten, broschur, mit ganzseitigen Farbfotos, 9,90 EUR; 14,90 SFr, ISBN 978-3-7721-0311-7

„Wünschen Sie, recht gut das zu sein, was Sie sind!“ (DASal 6,112). Dieser Rat des heiligen Franz von Sales gründet sich auf sein positives Menschenbild, dass jeder Mensch ein von Gott einzigartig geliebtes Geschöpf ist. Die Texte von Antony Kolencherry, einem Missionar des heiligen Franz von Sales, machen Freude, schenken Lebensmut und laden zum Nachdenken über das eigene Menschsein ein. Außerdem sind sie mit wunderschönen ganzseitigen Farbfotos illustriert.

Zeitschrift LICHT und Franz-Sales-Verlag im Internet:
www.zeitschrift-licht.de und www.franz-sales-verlag.de